

Weg von den Klimakillern

Im Goms entsteht die erste Energieregion der Schweiz.
Hier, in einem Walliser Hochtal, nehmen engagierte Einwohner
die Energiezukunft vorweg

Von Christoph Keller (TEXT) und Andri Pol (FOTOS)



Solaranlage auf dem Dach der Fiescher Sporthalle. Im Hintergrund die Kirche von Ernen

Ein Windkraftflügel wird auf den Griespass geschleppt. Um die langen Rotoren durch die engen Passkurven transportieren zu können, musste ein spezielles Schwenksystem entwickelt werden



Im Goms scheint die Sonne viel häufiger als im Mittelland

DIONYS HALLENBARTER, junges, offenes Gesicht, stellt Kaffee auf den mächtigen Esstisch in seinem Haus in Münster, setzt sich hin und erzählt. Berichtet von einer kleinen Gruppe, die er vor vier Jahren ins Leben gerufen hat, die heute im Tal unter dem Namen „unternehmenGOMS“ bekannt ist und die von zwei Überzeugungen lebt: dass ein anderer Umgang mit Energie möglich ist und dass man die Menschen im Tal für diesen Wandel gewinnen kann. Damit man bei den Leuten Interesse für Solarstrom, für Windenergie, für Wasserenergie und für Energieeffizienz wecken kann, sagt Hallenbarter, brauche es „zündende Ideen und die Zeit, um diese Ideen in Umlauf zu bringen, kurzerhand – man muss reden mit den Leuten“.

Ein kühler Tag unter blauem Himmel bricht an über dem Tal. Weit oben das Finsteraarhorn, das kleine Wannenhorn und das Sädelhorn; mächtige bewaldete Flanken ziehen sich hinunter zum breiten Talboden, erste Sonnenstrahlen streifen den Uelistock. Dionys Hallenbarter setzt sich ans Steuer des kleinen, roten Autos, das vor seinem Chalet steht, eines Elektroautos Marke Think. Es gehört dem Verein Alpmobil, der vom unternehmenGOMS initiiert und mitbegründet wurde. Alpmobil, erzählt Hallenbarter und setzt den Wagen zurück, betreibe mittlerweile mehr als 60 Elektroautos. Vor allem Feriengäste in der Region können sie tageweise mieten, um die Pässe der Umgebung, die Grim-

sel, den Nufenen, den Gotthard lautlos und klimafreundlich zu erklimmen.

Man spare so pro Jahr 45 Tonnen CO₂, sagt Hallenbarter und gibt Gas.

Es geht von Münster aus talabwärts, da und dort ist ein Dach mit Solarpanels zu sehen, dann surrend bergauf Richtung Bellwald. Der Think schraubt sich locker die Kurven hinauf, vorbei an sattgrünen Wiesen, dichten Wäldern, auffallend ist allein eine hellgraue, nackte Schrunde am Hang, die der Fieschergletscher bei seinem Rückzug hinterlassen hat.

Er habe, sagt Hallenbarter, schon immer zu denen gehört, die hier im Tal auf Opposition machten, gegen neue Skilifte, gegen den weiteren Ausbau der Furkastraße. Er habe sich gewehrt gegen die ungehemmte Ausbeutung der Natur, und der eine oder andere im Tal sei skeptisch gewesen, als der Hallenbarter und seine Freunde auftraten und meinten, man solle jetzt auf neue Energien setzen.

Darum, sagt Hallenbarter und zieht den Wagen in die nächste Kurve, habe man seriöse Grundlagen schaffen müssen.

Das unternehmenGOMS, die Träger-schaft der energieregionGOMS, gab als Erstes eine umfassende Studie beim renommierten Beratungsbüro Basler & Partner in Zürich in Auftrag mit dem Ziel, zu berechnen, wie viel Energiepotenzial in der Region steckt – beim Holz, beim Wind, bei der Sonnenenergie und auch bei der Wasserkraft. Die Studie, erarbeitet in Partnerschaft mit dem Kanton Wallis, dem Bund und einer Reihe wissenschaftlicher Institute, ist ein

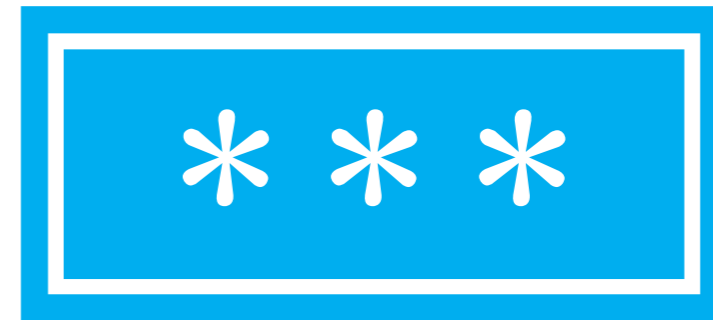
Energiekonzept für die ganze Region, mit verlässlichen Daten, die besagen, dass viel drinsteckt im Tal: Wenn man nur bedenkt, dass im Goms die Sonne viel häufiger und länger scheint als im Mittelland, dazu gibt es Holz zuhauf und natürlich auch Wasser.

Das war der Ausgangspunkt für alles, was kommen sollte.

Für die ersten Solardächer, für das Projekt einer Biogasanlage in Glurlingen, für die Bildung eines Verbundes, um Holzabfälle in der Region besser zu nutzen. Es folgten Unterstützungsbeiträge für energieeffiziente Haushaltsgeräte, für kleinere, mit viel Überzeugungsarbeit erstellte Projekte, die vor allem aufzeigen sollten, dass ein anderer Umgang mit Energie anstelle des konventionellen möglich ist.

AN DIESEM MORGEN fahren wir zu einem Ort, an dem etwas Großes entsteht.

Auf uns wartet Martin Bittel, Schnauzbart und breite Hände, Gemeindepräsident von Bellwald. Er sitzt am ausladenden Tisch des Gemeindehauses, Blick über das Dorf, vor sich die Projekteingabe für das, was er als „eine zukunftssträchtige Idee“ bezeichnet: eine Photovoltaikanlage, angebracht an den Lawinenverbauungen beim Skigebiet. Die Gemeinde möchte zunächst eine Pilotanlage mit 60 Modulen errichten, später sollen alle Verbauungen am Südhang mit Solarpanels ausgerüstet werden. Damit, sagt Martin Bittel, „könnten wir den Strom fürs ganze Dorf

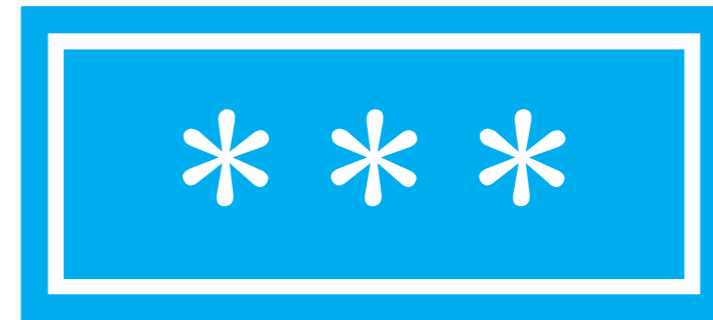




Der gestaute Griessee liegt auf 2386 Meter über Meer etwas südwestlich vom Nufenenpass



Marco Kreuzer mit seinem Vater im Büro von Swisswinds in Ulrichen



allein mit Solarenergie gewinnen“ – grüner Strom, mit dem man dann werben könnte im Stil von „Bellwald, die Skiregion mit Solar“.

Ein enthusiastischer Gemeindepräsident, einer, der von sich sagt, er denke an die Zukunft.

Weil er mit ansehen musste, wie die Baumgrenze wegen der Klimaerwärmung von 1900 auf 2100 Meter stieg, weil er zusehen musste, wie der Fieschergletscher sich Jahr für Jahr zurückzog – Hunderte Meter seit seiner Kindheit –, habe er sich, sagt Martin Bittel, „von den Ideen des Dionys Hallenbarter anstecken lassen“.

Jetzt ärgert er sich, dass die Behörden in Sion mit der Erteilung der Bewilli-

DIONYS HALLENBARTER, nach unserem Gespräch mit Martin Bittel wieder am Steuer des roten Think, saust die Kurven in Richtung Fiesch hinunter. Beim Abwärtsfahren lädt das Auto seine Batterien auf.

Er sagt, was in Bellwald geschehe, finde auch in anderen Orten im Goms statt, dass aus Ideen Projekte werden und dass die Leute dann dahinterstehen. Ideen wie die seines Freundes Andi Imfeld, der im Goms zum Label „Pro Montagna“ anregte, unter dem der Großverteiler Coop Produkte aus der Berglandwirtschaft verkauft. Außerdem die Initiative von Herbert Volken, des Feriendorf-Direktors in Fiesch, der dort auf dem Dach die bisher größte Solarstromanlage im

gegen kleinere Wasserkraftwerke intervenieren, und manchmal sei es einfach auch die Haltung einiger Leute im Tal, sagt Hallenbarter, die sagen „das kenne ich nicht, das verstehe ich nicht, das mache ich nicht“.

ZUM MITTAGESSEN SITZEN wir im Hotel des Alpes in Fiesch, feine Pasta von der Gommer Teigwarenfabrik Novena auf dem Teller. Hallenbarter betont, er sehe die energieregionGOMS in einem weiteren Zusammenhang, nämlich als Beitrag gegen die Abwanderung der Jungen aus dem Tal, als eine Stütze der lokalen Wirtschaft, die von den neuen Energien profitieren kann. Man könne, sagt er, mit der energieregionGOMS Touristen anlocken, denn Feriengäste beachten und schätzen Gegenden mit ökologischem Einschlag, und besonders wichtig ist ihm, dass er und die anderen nicht das kleinräumige Denken fördern wollen, nicht die Idee eines energieautarken Tals – man wünscht vielmehr, dass auch das Goms eingebunden ist ins nationale und europäische Stromnetz, dass Elektrizität in alle Richtungen fließt. So wird der Strom der riesigen Photovoltaikanlage auf dem Feriendorf in Fiesch ans Elektrizitätswerk der Stadt Zürich verkauft. Umgekehrt braucht man, um den hier produzierten Solar- und Windstrom zu speichern, Pumpspeicherkraftwerke, die nicht alle im Tal stehen können.

Man dürfe, sagt Hallenbarter, nicht in engen Horizonten verharren.

Der gelernte Umweltwissenschaftler verbringt die meiste Zeit der Woche in Zürich, hat dort eine Wohnung, seine Freundin lebt dort. Er arbeitet beim Elektrizitätswerk der Stadt als Energieberater und Projektleiter, pendelt zwischen Zürich und dem Goms hin und her; ein

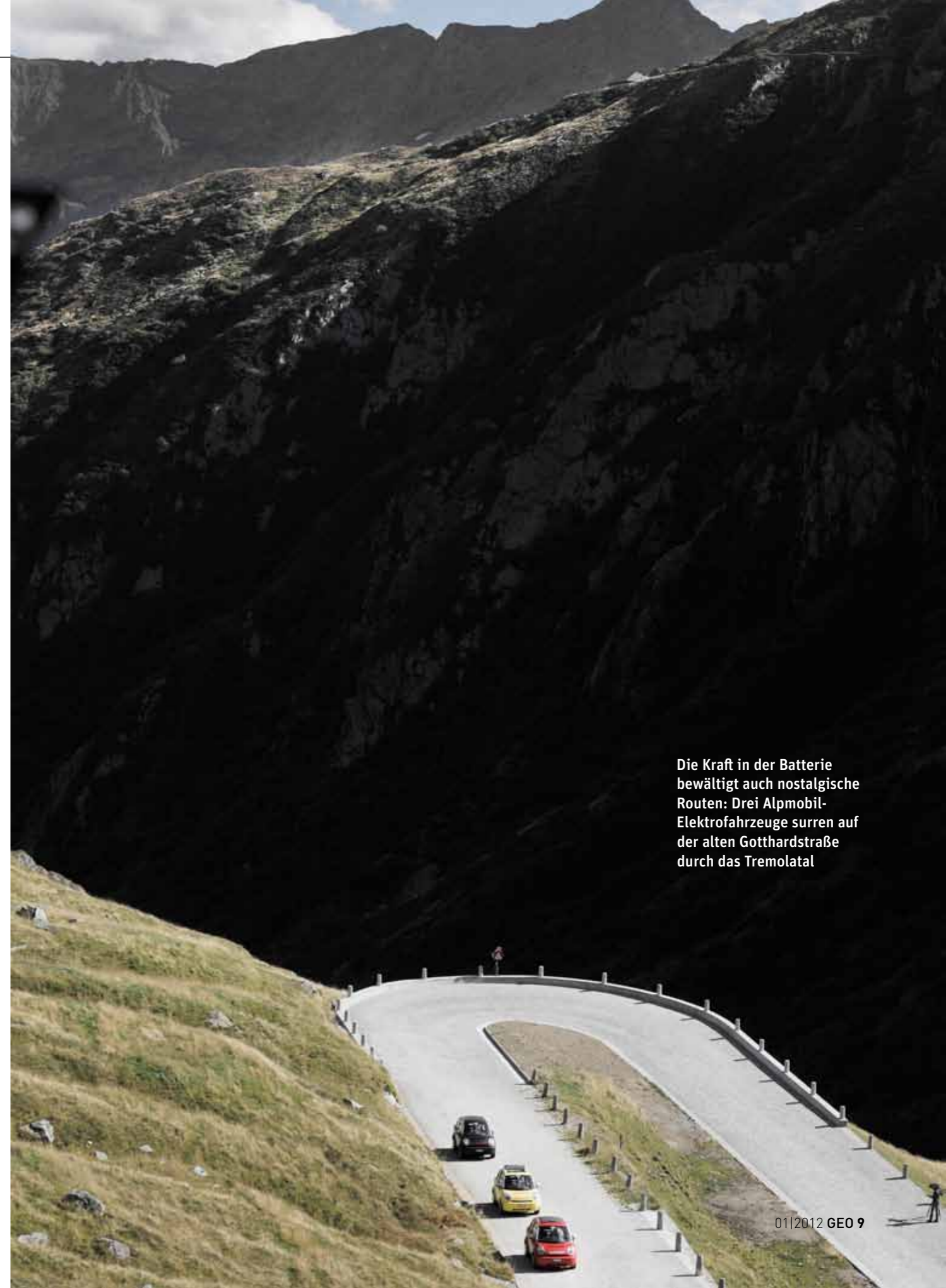
Die Fiescher Solaranlage produziert reichlich Strom. Ein Teil wird sogar nach Zürich verkauft

gung zögern, weil sie Angst haben, für die ganze Schweiz ein Präjudiz zu schaffen – Angst, dass man auf den Gedanken kommen könnte, landesweit alle Lawinenverbauungen, insgesamt 600 Kilometer, mit Solarpanels zu bestücken. Solche Bedenken versteht Bittel nicht, der von sich selber sagt, er sei „kein Grüner“, der aber doch die Sanierung der schlecht isolierten Ferienhäuser aus den 1970er Jahren vorantreiben will, der eine neue Dorfbeleuchtung mit energiesparenden LED-Leuchten erproben und auch einen Energietag initiieren möchte, um alle im Dorf für das Thema Energieeffizienz zu sensibilisieren.

Wallis errichten ließ, oder mutige Schritte wie die von Rolf Schröter, dem Direktor des Elektrizitätswerks Obergoms, der für das Einzugsgebiet Ökostrom in verschiedenen Qualitäten einführte.

Doch manche stellen sich auch quer.

Da ist zum einen der Kanton, der sich scheut, die gesetzten Ziele konsequent umzusetzen, da sind die fehlenden Mittel für die kostendeckende Einspeisergütung auf Bundesebene, sodass viele Photovoltaikanlagen und Windanlagen nicht gebaut werden können. Da sind aber auch die Umweltverbände, die gegen neue Pumpspeicherkraftwerke und

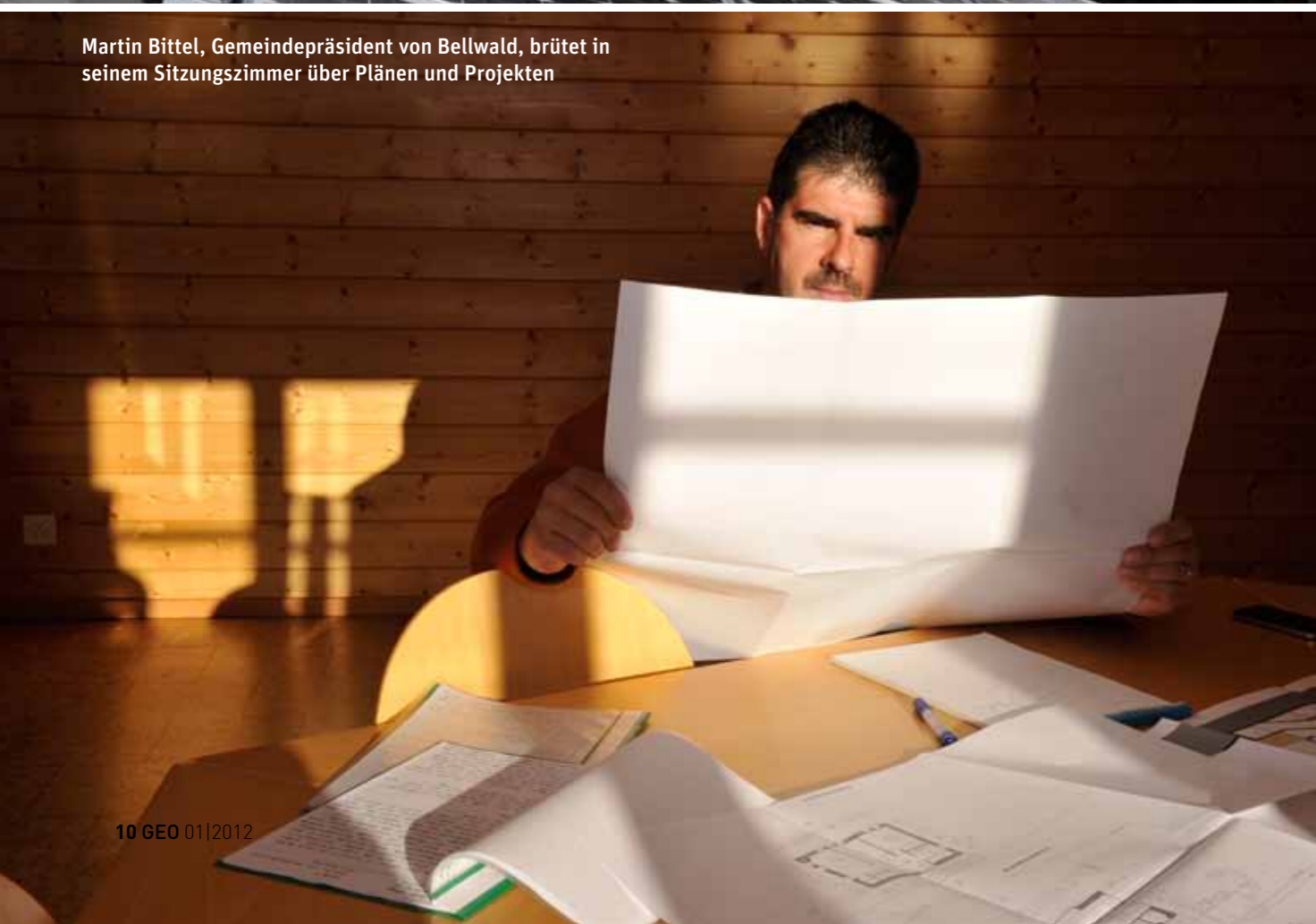


Die Kraft in der Batterie bewältigt auch nostalgische Routen: Drei Alpmobil-Elektrofahrzeuge surren auf der alten Gotthardstraße durch das Tremolatal



Energie statt Rost: Auf dem Solardach seines Hauses diskutiert Thomas Aufdereggen mit Dionys Hallenbarter (im Bild rechts)

Martin Bittel, Gemeindepräsident von Bellwald, brütet in seinem Sitzungszimmer über Plänen und Projekten



Spannungsfeld, das er brauche, sagt Hallenbarter. Er sei ein transalpiner Mensch geworden, zu Hause auf beiden Seiten der Alpen, auf Wanderschaft wie die traditionellen Schafhirten, die in den Alpen von einer Gegend in die nächste ziehen.

Nur lässt er keine Schafe weiden, sondern produziert Ideen.

Reden und vernetzen, darum geht es, auch mit anderen Energieregionen in Europa, vor allem mit den Energieregionen in Österreich, die dort nur so aus dem Boden schießen, nachdem die Stadt Güssing mit ihren innovativen Technologien demonstriert hat, dass die autarke Versorgung einer ganzen Stadt mit erneuerbaren Energien machbar ist. Hallenbarter steht vor dem Hotel des Alpes und schaut hinauf zu den Gipfeln, zur Fiescheralp, zur Steinmatten, Richtung Grimsel und Furka, wo der Rhonegletscher sich in einer Geschwindigkeit zurückzieht, dass den Gletscherforschern angst und bange wird; er sagt, man müsse eines Tages den Schritt machen weg vom Öl, „weg von den fossilen Treibstoffen, weg von den Klimakillern“.

FRÜHER NACHMITTAG. Wir besuchen Anton Clausen, schütteres Haar, kräftige Postur, wache, offene Augen, den Schuldirektor in Fiesch. Er wohnt im Dorf Ernen auf der anderen Talseite und ist Mitglied von unternehmenGOMS. Auch er hat, wie viele im Tal, ein Projekt. Clausen breitet Pläne aus, Tabellen, technische Zeichnungen. Und eine lange Liste, auf der 76 Namen stehen – so viele Hausbesitzer wollen mitmachen bei der Erstellung einer Holzschnitzanlage in Ernen, bei einem Fernheizverbund, dem nun fast das ganze Dorf angeschlossen sein wird. Erst wollte Clausen nur die Nachbarn aus seiner Straße an einem Netz-

verbund beteiligen, aber dann wurden es immer mehr. Bei einer Informationsveranstaltung zum Projekt vor einem Jahr schrieben sich gleich 60 Personen als Interessierte ein. Clausen sagt: „All diese Leute haben ein Bekenntnis abgelegt, dass sie weg wollen vom Öl und sich zum Holz bekennen, einem nachwachsenden, regionalen Rohstoff.“

Für die Herstellerin der geplanten Anlage, die Firma Groupe-e, bedeutet dieses Projekt eine besondere technische Herausforderung, allein schon wegen des Umfangs des Netzverbundes. Man musste neue Leute einstellen, neue Techniken erproben – ein „Technologieschub, ausgelöst durch die Einwohner von Ernen, die sich zu einem innovativen Schritt bekannten“, sagt Hallenbarter.

Sie sind Vernetzer, Motivatoren, Kommunikatoren, die Leute von unterneh-

WIR FAHREN ZUM NUFENENPASS hinauf, Kurve um Kurve, und bald ist er zu sehen auf 2386 Meter über dem Meer, der hohe, schlanke Turm. Er gehört zur höchsten Windanlage Europas. Noch sind die Rotorblätter nicht montiert, aber als wir auf die Schotterstraße einbiegen, das Auto abstellen und zu Fuß zum Materialplatz hinaufsteigen, ist das erste Rotorblatt gerade angekommen. Es liegt auf einem Tieflader, wie ein langer, feiner Flügel, festgeschraubt auf einem mächtigen Hebel, der es erlaubt, das Rotorblatt in den engen Passkurven anzuheben, um den Schwenkradius zu verkleinern.

Marco Kreuzer, Projektleiter bei Swisswinds, erklärt, die Transportfirma habe den schwenkbaren Tieflader extra für diesen Standort entwickelt; auch das ein Technologieschub, aber auch ein Bei-

Begeisterung zwischen Mörel und Geschinen – die Vernetzung wirkt

menGOMS, und sie haben es in wenigen Jahren geschafft, im Tal so etwas wie Begeisterung auszulösen für die erneuerbaren Energien. Kaum ein Gemeindepräsident zwischen Mörel und Geschinen, der nicht mitziehen möchte, wenn Hallenbarter und seine Mitstreiter ein neues Projekt vorschlagen; und manchmal, da und dort, entsteht sogar ein Wettstreit darüber, wer als Erster einen Zuschlag erhält. 23 neue Anlagen sind talauf, talab projektiert oder schon realisiert.

Eine der anspruchsvollsten steht beim Gries-Stausee.

trag zum Umweltschutz, weil man die Rotorblätter sonst mit russischen Transporthelikoptern hätte herbeifliegen müssen. Eine sinnvolle Investition auch für die Transportfirma, ergänzt Marco Kreuzer, denn es sollen hier oben, hoch über dem Gries-Stausee, noch mindestens fünf weitere Windturbinen gebaut werden.

Das Gefährt setzt sich im Schritttempo auf der ungeteerten Straße in Bewegung, der schlanke Flügel voran.

Links der Abgrund, rechts die Felsen, und Kreuzer, Helm auf dem Kopf,

erzählt, dass auch dieses Projekt mit Unterstützung der Leute aus dem Goms zustande gekommen sei. Die Bürgerversammlungen aller Gemeinden, denen das Land hier oben gehört, haben zugestimmt, nicht zuletzt, weil der Betrieb der Anlagen gutes Geld in die Gemeindekassen bringt.

Mag sein, dass die lokale Verankerung auch hier eine Rolle spielte: Die Firma Swisswinds wurde im Wallis gegründet, ist heute in Ulrichen ansässig und projiziert von dort aus Windanlagen in der ganzen Schweiz.

Eine letzte Kuppe. Ein weiteres Mal korrigiert der Fahrer des Tiefladers die

Richtung, und der Rotor ist oben angekommen. Noch zwei weitere Rotoren werden auf diesem Weg herangeschleppt, dann folgt die Montage, und im Frühjahr 2012 soll die Anlage ans Netz und Strom produzieren für 800 Haushalte. Mit allen fünf Windturbinen werden es 4000 Haushalte sein.

Dionys Hallenbarter steht neben dem Rotorblatt, das jetzt behutsam in eine Halterung gehievt wird, und lächelt.

Er blickt ständig voraus.

Da wäre die Umwandlung des unbenutzten Militärflugplatzes im Tal in ein großes Solarkraftwerk. Den Kritikern wird er sagen, es sei allemal sinnvoller,

als es all die Kampfflugzeuge waren, die hier während Jahrzehnten durchs Tal gedonnert sind. Außerdem gibt es noch das Projekt, die vielen Flachdachbauten im Tal mit Solarpanels zu bestücken, Gebäude, die man problemlos für die Photovoltaik nutzen kann.

Und dann?

Dann wird sich eines Tages die Idee der Energieregion, das Bekenntnis zu den erneuerbaren Energien, der Glaube an die nachhaltige und effiziente Energienutzung „verselbstständigen und selbstverständlich werden“, sagt Dionys Hallenbarter.

Und das, betont er, sei auch gut so. □

Trotz modernster Energietechnologie ist die Gefahr gering, dass im Goms die Beschaulichkeit verloren gehen könnte

